Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

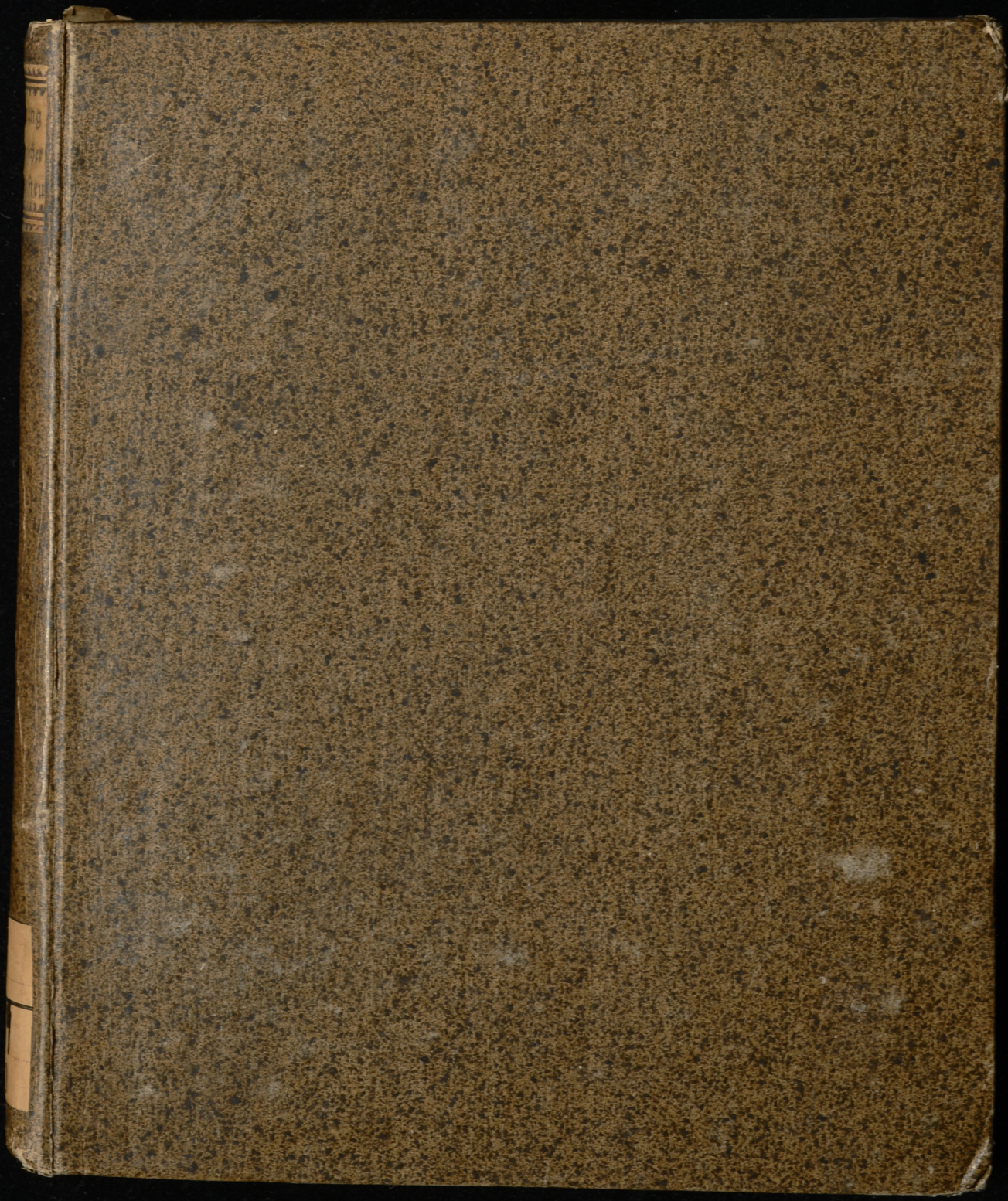
Christoph Martin Wieland

Betrachtungen über die Menschen

Zürich: Geßner, 1755

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818212918

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818212918/phys_0001
DFG

A-S.
48 p
68 p
a-c.
B

2. 2.

Ec-1039 1-3.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn818212918/phys_0002
DFG

Sammlung
Philosophischer kleiner Schriften.

1.) Hartmanns Gedanken vom Gewissen nach den Grundsätzen der neuern Weltweisheit.

2.) Betrachtungen über den Menschen nebst einer allegorischen Geschichte von der menschlichen Seele. Zürich 1755.

3.) die Religion der Vernunft. Berl. 1752

4.) Diatribe des Doctors Abadia, 1753.
Dekret der Inquisition, u. Bericht der Professoren zu Rom wegen eines vorgegebenen Präsidenten

Betrachtungen

über den

Menschen,

Nebst

einer allegorischen Geschichte

der menschlichen Seele.

Zürich/ bey David Geßner/ 1755.

Betrachtungen
Über den
Menschen.

In der unendlichen Leiter der lebenden und beseelten Geschöpfe, steht der Mensch, wie es scheint, in der Mitten und verbindet die Welt der Geister mit dem unabsehbaren Reich der Thiere. Seiner Gestalt nach scheint er weiter nichts als das schönste und vornehmste unter den Thieren: aber seine Werke zeigen daß Englische Fähigkeiten in diesen Leib eingeschränkt sind. Die Vernunft giebt auch seinen sinnlichen Vermögen eine unendlich weitere Ausdehnung. Mit Augen welche weit schwächer sind als des Adlers sieht er die entferntesten Gestirne, dringt in die Tiefen des Meers und entblösset das Eingeweide der Erde. Seine Einbildungskraft entdekt durch die unmerklichen Einflüsse der Vernunft unzählige Welten, und ahmet von ferne dem Schöpfer nach, der in einem Augenblik einen Himmel voll Ordnung und Schönheit aus dem Nichts hervorrufen kan. Er holet das Vergangene zurük und giebt ihm eine zweite Würklichkeit, er überschaut das Gegenwärtige, und dekt so gar den Vorhang der Zukunft auf. Durch die Fähigkeit seine Begriffe in Ordnung zu bringen, ist er im Stand unzählige

Empfindungen und Vorstellungen zu erhalten, die sich sonst in der Menge verlohren hätten. Und durch das Vermögen die Regeln des Schönen und Angenehmen zu entdecken, kan er die Grenzen seiner Vergnügen fast ins Unendliche erweitern. —— Nehmet die Vernunft weg und lasset nur das Thier übrig. —— Der Mensch wird in einer sehr kleinen Sphäre empfinden, er wird immer die gleichen Vorstellungen haben, er wird wenigen Trieben der Natur immer gleich genug thun, jeder Tag wird ihm der vorige seyn, er wird eine Uhr seyn, die immer gleich lauft bis sie die Bewegung verliehrt. Ein Thier ist nicht Meister weder über die Eindrücke die es von aussen bekommt, noch über die Triebe die dadurch erregt werden. Es kan weder seine Freuden vergrössern noch seine Schmerzen verringern. Der Mensch empfindet fast jedes Vergnügen dreifach und jedesmal mit eigenen Reitzungen begleitet. Er sieht es zum voraus, er genießt es ehe es da ist, und die Hofnung, gleich einem dünnen Nebel, vergrössert es vor seinen Augen. Nachdem er es genossen hat, so kan er es wieder erneuern, so oft er will; und vermittelst einer kleinen Entzückung, welche durch die wunderbaren Triebfedern der Imagination hervorgebracht wird, es fast bis zur Lebhaftigkeit der würklichen Empfindung erhöhen. Seine Empfindungen sind feiner, ordentlicher und verknüpfter, und sie sind auch mehr in seiner Gewalt. Selbst die wiedrigen Empfindungen sind es; er kan sie verkleinern, entfernen, oder mit angenehmen Farben übermahlen; ja, so groß ist die Gewalt der Vernunft, daß sie aus dem Schmerz selbst Vergnügen erzwingen kan.

So

So grosse Einflüsse hat die Vernunft auf die sinnlichen Kräfte der Seele. Die Vernunft erhöhet, verschönert und erweitert sie, und adelt das Thier zu einer Art von Engeln.

Aber wie vortreflich ist diese Vernunft an sich selbst betrachtet, und wie groß macht sie den Menschen, da sie das Reich der Wahrheit vor ihm aufschließt, und ihn in den ewigen Gesetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterweiset! Sie führt ihn von Stuffe zu Stuffe bis zum unendlich vollkommenen Wesen. —— Doch sie braucht dazu keinen so langen Weg; sie zeigt ihm dasselbe in einem jeden Object, in einer Blume des Feldes, oder in einem Insect, das seine Flügel in den Sonnenstralen entfaltet. Sie zeigt ihm mehr in der Natur, als die blossen Augen dem Thier zeigen; sie liest darinn die Gedanken Gottes, den Entwurf und die Absichten des Schöpfers, die Tugenden der vollkommnen Güte. Dieses innere Auge übertrift Myriaden von leiblichen Augen, sagt Plato; denn durch dieses entdecken wir die Dinge, wie sie sind. Es siehet, wie aus Gott, dem ewigen Ursprung dessen was möglich und würklich ist, das ganze System der Wahrheiten fließt und in Ihm wieder zusammenlauft. Es lehret uns die Gesetze der Glückseligkeit, die Richtschnur aller Bewegungen unsrer Seelen, aller Handlungen des ganzen Menschen, und zeiget daß die Grundgesetze, von denen das Wohl der Menschen abhängt, eben diese sind, welchen jeder Erz-Engel gehorchet, eben diese nach welchen Gott selbst handelt.

Lasset uns itzt einen Blick thun, auf das was der Mensch auf diesem Planeten ausgerichtet hat, der zum ersten Theater seiner Fähigkeiten geschaffen worden. Wir werden allenthalben den Beherrscher der Erde finden. Hier sehen wir Wüsten zu blühenden Gärten umgeschaffen, Wildnisse und grauenvolle Wälder in fruchtbare Ebnen verwandelt, und genöthiget unzählichen Einwohnern Überfluß zu geben; ganze Länder dem Wasser entrissen, und Felsen in bequeme Wohnungen der Menschen ausgehauen. Hier zeugen Pyramiden und Tempel von der allmächtigen Kunst des Menschen. Die bloßen Ruinen von Persepolis sind Denkmäler, daß einmal Geschöpfe da gewohnt haben, welche der Natur befehlen konnten. Sehet dort einen Phidias dem todten Marmor Leben und Anmuth geben und Halb-Götter aus Steinen hervorziehn! —— Hier ist eine leere Tafel, und etwas geriebene Erde. In weniger Zeit wird die Hand eines van Dyk, welche einem unsichtbaren Geiste nacharbeitet, unsre Augen mit der reitzenden Gestalt einer Nymphe bezaubern, die von keiner lebenden Schöne ohne Eifersucht gesehen wird. —— Wer wird glauben, daß in diesen stummen Sayten Harmonien verborgen wären, welche das Herz schmelzen, und die Seele in wenigen Minuten durch den ganzen Labyrinth der Leidenschaften fortreissen? Aber lasset Graun, oder die Schöne B... mit Fingern, deren jeder eine Seele zu haben scheint, diese stummen Saiten beherrschen, und ihr werdet lauter Ohr, lauter Harmonie werden, und über den Menschen erstaunen.

Durch

Durch den Einfluß der Vernunft in das Herz wird die Tugend hervorgebracht, welche eigentlich das ist was den Menschen seinem Urheber ähnlich macht; Diese Güte welche ihre höchste Freude im Glück aller Geschöpfe findet, diese liebreichen Neigungen, welche immer beschäftiget sind wohl zu thun, diese Liebe zu allem was uns durch Schönheit oder Vollkommenheit an unsern Schöpfer erinnert, diese richtige Stimmung der Affecten und Empfindungen, welche mit der Vernunft, oder, den ewigen Gesetzen der Ordnung, die angenehmste Symfonie machen. Was ist schöner als der tugendhafte Mensch? Und daß der Mensch es seyn könne, zeigen uns die reitzenden Beispiele, welche vielleicht auf Englischen Harfen der Ewigkeit übergeben worden sind: Joseph, ein Jüngling der die gefährlichen Reitzungen der schönen Zulika überwand und die einsamen Schrecken des Kerkers ihren schmeichelnden Armen vorzog; Solon, welchen der ganze schimmernde Pomp der Schätze des reichsten Königs so wenig einnahm, daß er einen armen tugendhaften Greiß von Athen, der unter einem schlechten Dach ein schuldloses Leben mit einem sanften Tod beschlossen hatte, für glücklicher hielt als den vergötterten Lydier; —— Sokrates, dessen ganzes Leben eine Anweisung der Menschen zur Tugend war; —— und Serena, so ungewohnt eine solche Güte des Herzens unter den Sterblichen ist, so sehr als ihre Bildung einen Engel verspricht; Serena ist von eben diesem Geschlecht, von dem D** und S** unbekannte wahre Zierden sind. Wie viel Vergnügen macht diese Vorstellung einem Menschenfreund!

Sollte

Sollte nun der Mensch mit solchen Fähigkeiten nur für diesen engen Kreis, für diese kurze Zeit, für ein Leben welches eher einem Mittelstand zwischen Seyn und Nichtseyn als einem wahren Leben gleicht, geschaffen seyn? —— Wir wollen nicht lange muthmassen. Ein göttliches Licht leuchtet hier, wo sich die letzten Stralen der Vernunft in Ungewißheit verliehren. Gott redet und entdeckt uns die Zukunft und Seine Absichten; erhabene Absichten! Glänzende Zukunft!

Wir steigen auf den Stuffen weniger Jahre in die Ewigkeit hinauf, und der Mensch, der schon itzt groß scheint, ist noch unvollendet, ein blosser Embryon jener erhabenen Creatur, welcher in der Gestalt, die die Erz-Engel in dem Gott-Menschen anbeten, über sie alle hervorstralen wird. Der Geist eines Plato, dessen edle Kühnheit wir so sehr bewundern, wenn er mit halbgeschloßnen Augen zitternde Blicke in die Welt der wahren Schönheit thut, wird einst tausend Sphären mit ihrem ganzen Reichthum von Schönheiten in einem Anblick erschöpfen; und sein jüngster Nach-Eiferer, den itzt die sympathetische Stimme der zärtlichen M... in sanfte Entzückung setzen kan, wird seinen musicalischen Sinn an der allgemeinen Harmonie der Himmel belustigen.

Der Mensch ist einer unendlichen Verschönerung fähig, der Mensch ist für die Ewigkeit erschaffen! Nur diese Wahrheit löset das sonst unbegreifliche Räthsel der menschlichen Begierden auf, die keinen Gegenstand

der

der sie erschöpfen könnte in der Welt finden. Dieses dunkle Gefühl unsrer Bestimmung, dieser Hang zum Unendlichen, arbeitet ingeheim in jeder menschlichen Brust. Ein Alexander der am äussersten Gestade des Oceans weint,

Daß, andre Welten zu bezwingen,
Der Himmel keine Brücke hat;

Nero, der durch ungeheure und gigantische Freuden den Uberdruß seiner Seele heilen will —— Diese selbst, so sehr sie sonst die menschliche Natur verunehren, geben hierinn ein Zeugniß ihrer angebohrnen Grösse, die noch aus ihren Ruinen hervorschimmert. Diese unersättlichen Neigungen waren für das Unendliche bestimmet.

Wie schön ist dieses Gemählde vom Menschen, und wer wollte glauben, daß es nicht der Wahrheit gemäß sei, oder daß die blosse Einbildungskraft eines Dichters etwas schöners sollte herausbringen können, als der Schöpfer schaffen wollte? Aber ich habe nichts anders vom Menschen gesagt, als was Erfahrnng und Göttliche Orakel bestättigen. Der Mensch —— ein vernünftiges Geschöpf, ein Bild der Gottheit, ein Verwandter der Engel, oder ein Engel in thierischer Gestalt, welche durch den innwohnenden Geist geadelt und verschönert wird; Eines von den erhabenen Wesen, welche gleich kleinen subordinirten Göttern, ihre Sphären beherrschen, und durch Weisheit und

Güte an dem gemeinschaftlichen Zweck des ganzen Welt-Systems arbeiten. Engel sind seine Geschlechts-Verwandte, Engel sorgen für ihn und zeichnen seine Thaten auf. Der Mensch allein denkt klein vom Menschen, sagt Young. —— Aber sollte uns nicht eben dieses an der Wahrheit unsers Gemähldes zweifeln machen? Nein. Der Mensch ist in seiner Anlage und nach seiner Bestimmung wie wir ihn beschrieben haben; Es braucht nicht wenig ein so herrliches Werk zu verunstalten, aber auch in den Uberbleibseln der Zerstümmlung entdecken wir genugsam ein bewundernswürdiges Werk eines Göttlichen Verstandes.

Die ganze Vollkommenheit des Menschen besteht in Fähigkeiten, die gleichsam in einander gewickelt im Schoos der Seele liegen und Zeit und glückliche Influenzen und die treibende Wärme gemässigter Affecten nöthig haben, um zur Würklichkeit hervorzublühen. Wird der Ausbruch dieser Fähigkeiten gehemmt, wird entweder die Cultur der Seele ganz und gar, oder doch darinn die gehörige Ordnung und Aufmerksamkeit auf den Fingerzeig der Natur versäumt: So muß nothwendig eine Mißgestalt herauskommen, welche durch ihre Ungleichheiten und Disproportionen den Weisen selbst im Zweifel läßt, wie er ihr Daseyn in einem so vollkomnen und regelmässigen System als die Welt Gottes ist, rechtfertigen soll. Die Natur des Menschen ist eine sehr hinfällige Schönheit. Diese Anmerkung wird von allen Kennern gemacht, und, wie ich befürchte, zuweilen gemißbraucht. Gewiß ist es

daß

daß die Verhältnisse der Seelen-Kräfte unter einander so fein sind, daß es sehr leicht ist die gehörige Harmonie derselben zu verletzen. Und eine kleine Unrichtigkeit zieht eine ganze Reyhe kleiner Unrichtigkeiten nach sich, aus welchen zuletzt sehr merkliche Ubel entstehen. Und weil zur Tugend, oder zur Richtigkeit und Gesundheit der Seele eine wohlabgemessene Activität aller Seelen-Kräfte, zum Laster hingegen nur eine übermässige Bewegung der Sinnlichkeit nöthig ist; So ist unläugbar das Laster leichter als die Tugend, und gewinnt gar bald die Oberhand, da es durch so unzählich viel Wege sich in die Seele einschleichen kan, und seinen Sitz in solchen Kräften nimmt, wo es so leicht Nahrung findt und um sich fressen kan. Ich brauche nicht mehr hievon zu sagen. Wem der Zustand der Menschen nicht ganz fremd ist, der wird sich eher wundern, daß sie noch so gut als daß sie so schlimm sind wie sie würklich sind.

Die goldne Zeiten, wenn sie jemals ausser den liebenswürdigen Ideen der Dichter existirt haben, sind längst dahin, die Menschen sind nicht was sie seyn könnten und sollten; obgleich, wie ich schon erinnert, dieses die Göttlichen Absichten mit dem Menschen gar nicht umkehret. Wir haben Recht nach der obigen Abschilderung eines der schönsten und liebenswürdigsten Geschöpfe auf diesem Planeten zu suchen: aber wir finden nur Ruinen, oder verschüttete Uberbleibsel, die entweder verstümmelt, oder nur halb und beschmutzt aus dem Moder hervorragen.

Es ist ganz natürlich, daß bey diesen Veränderungen, die Verschiedenheit, welche nach der Einrichtung des Schöpfers zu desto grössrer Schönheit des ganzen menschlichen Systems unter den Menschen seyn sollte, in eine so seltsame Ungleichheit ausgeartet ist, daß man oft Mühe hat, Geschöpfe die so sehr dißharmoniren für Kinder eines Stamm-Vaters zu erkennen. —— Fast sollte man es Satyrischen Köpfen unter den Heiden vergeben, daß sie auf den Einfall gekommen sind, die unbefiederten zweibeinichten Bewohner dieser Erde für lächerliche Mißgeschöpfe zu halten welche zum Vorschein gekommen, da irgend eine Gottheit die Caprice gehabt mit allem Fleiß groteske Arbeit zu machen.

Indessen findet man bey doch bei genauerem Anschauen mehr Spuren der Hoheit der menschlichen Natur, und mehr würklich schönes in der menschlichen Welt, als man finden würde, wenn man sie nur aus den Urkunden eines Rabelais, oder aus Güllivers Reisen studirte. Ich bin hievon überzeugt worden, da ich gefunden habe, oder zu finden vermeynt habe, (denn so sollten wir fast allemal sagen) daß alle Menschenähnliche Creaturen, welchen die alten Schulweisen das Reden, Lachen und Grauwerden zusammen genommen als unterscheidende Vorrechte vor andern Thieren zuerkannt haben, bei aller ihrer Verschiedenheit der äusserlichen Figur, Farbe, Lebensart, Kleidung, Regierungs-Form, Religion und Sitten, sich dennoch unter fünf Classen bringen lassen, welche sehr genaue Verhältnisse unter einander haben, und

zusam-

zusammen kein so gar übel eingerichtetes System mit einander ausmachen. Ich will von einer jeden dieser Classen, so kurz als die Deutlichkeit erlaubt, eine Beschreibung geben.

Die erste ist die niedrigste und dem Thierreich die nächste. Ich rechne zu ihr den grossen Haufen von Menschen, deren bester Theil nicht nur in seiner natürlichen Rauheit bleibt, sondern über das nach und nach so sehr verunstaltet wird, daß er auch die darunter hervorschimmernde natürliche Schönheit fast gänzlich verliehrt; deren zarte Fähigkeiten theils unentwickelt geblieben, theils im Bearbeiten verdorben worden; die nie zu würklichen Menschen reiff werden. Ihre Unwissenheit wird mit den Jahren zur Dummheit, und die sinnlichen Triebe, die mit ihnen aufwachsen, und keiner gesetzmässigen Gewalt gehorchen lernen, dünsten eine Menge Vorurtheile aus, welche den unterscheidenden Sinn des Guten und Bösen, (le Sens-commun) das Vorrecht der menschlichen Natur, dicht überziehen; sie arten mit der Zeit in herrschende Neigungen aus, welche nur nach Beschaffenheit des Temperaments und der äusserlichen Umstände abgeändert sind. Diese Menschen sind also sehr sinnliche Geschöpfe, ungestüm in ihren Leidenschaften, wankelmüthig, kurzsichtig, eigensinnig und doch leichtglaubig und also auch leicht zu betrügen. Die Imagination ist ihre Vernunft, der äussere Schein der Grund ihrer Entscheidung, ihres Wollens und Nichtwollens. Sie sind grösstentheils dazu verdammt, nur für den Leib

zu sorgen. Daher ziehen sie sich eine so niedrige und thierische Denkart zu, daß sie sich niemals über die Erde, wo ihr Futter wächst, erheben können. Ihre Sitten sind so plump wie ihr Geschmack, ihre Vergnügungen sind wenig und von der gröbsten Art; hingegen vergrössert die Unwissenheit, der Aberglaube, die Furcht, die Kleinmüthigkeit,—— die Zahl ihrer Uebel ungemein. Es ist kein Wunder, daß diese Art von Menschen das glückliche Leben nicht kennt, da sie so sehr wenig sind was der Mensch seyn soll, und doch ein geheimer Instinct ihnen immer sagt, daß sie keine blosse Thiere sind, ob sie gleich von Tyrannen, die oft zu ihrer eignen Art gehören, so gehalten werden. Man siehet leicht, daß daran nicht zu denken ist, daß diese Mittel-Gattung zwischen Menschen und Yahoos jemals zu etwas höherem geadlet werde. Ich besorge daß das so viel als unmöglich sey. Aber man sieht auch gleich, daß die Natur dieser Menschen sie fähig und es unentbehrlich macht, daß sie regiert werden. Wenn man sich theils ihrer Neigung zum Neuen und Wunderbaren, theils ihrer Trägheit und Furchtsamkeit und ihrer andern Passionen klüglich zu bedienen weiß, so müssen eben diese helfen, sie in so vieler Ordnung zu erhalten, als nöthig ist, um diese Welt zu verhindern daß sie kein Chaos werde. Ich muß nicht vergessen, daß es auch unter diesem Pöbel wieder Grade giebt; aber wenn wir es genau untersuchen, so wird der Unterschied zuletzt kaum gröſſer seyn, als der Unterschied zwischen einer Hof-Coquette im Galla-Kleid, und zwischen einer Coquette im Mieder, oder zwischen einem Narren im Zwilch-Kittel, und zwischen einem Narren mit dem Ordens-Band.

In

In die andre Classe setze ich die grosse Menge der Leute von bessern Glücks-Umständen, welche die Ergötzung zum Zweck ihres Lebens machen. Diese werden beinahe den grösten Theil der beiden lächerlichen Welten ausmachen, die man die grosse und die schöne Welt zu nennen pflegt. Diese Leute scheinen unsre Erde für einen grossen Masquerade-Platz anzusehen, wo es jedem erlaubt ist, zu seyn was er will, wenn nur die grosse Absicht erreicht wird, die Zeit zu tödten. Sie machen sich bekannter mit dieser Welt als die erste Classe. Sie rennen nach Vergnügen; alle ihre übrigen Leidenschaften sind nur Aufwärterinnen der Liebe zum Vergnügen. Der Witz, dieser gefährliche Affe der Vernunft, ist ihr Abgott. Dieser lehrt sie die giftige, aber süsse Kunst, sich selbst zu betrügen. Er setzt die Zukunft und jede ernste Wahrheit in Entfernung und Schatten, und blähet kleine kindische Freuden zu Riesengrösse auf. Er erhitzt die Phantasie und zeigt ihr lauter bezauberte Gegenden. Er erfindet andere Gesetze, als die ewigen Tafeln des Göttlichen Willens, oder er verändert, erweitert und relaschirt diese. Der Mensch wird zu einem feinen Wollust-athmenden Vieh gemacht, dessen Freuden nur manchfaltiger, weitläufiger und künstlicher sind als der übrigen Thiere. Ihre Seele scheint in ihrem Blute zu sprudeln; so lange dieses wallet, so sind sie. Sie befinden sich so wohl in dieser Welt, daß sie keine Zeit haben an eine bessre zu denken, und wenn es geschehen würde, so müsten es Paradiese des Mahommed seyn. —— Diese Classe ist allerdings von der ersten unterschieden. Eine feinere Anlage der Seele,

zar-

zartere Empfindungen, mehr Lebhaftigkeit des Geistes, Geschmack, Witz und Artigkeit machen diesen Unterscheid. Das was sie mit einander gemein haben, will ich itzt nicht untersuchen. Diese Leute sind es denen wir den angenehmen Mißbrauch der schönen Künste, der den Gebrauch fast ganz verdrengt hat, die Erfindung unzehlich vieler Instrumente der Wollust, Zierrathen und Artigkeiten, Moden und Spiele, —— zu danken haben. Sie haben ganz gewiß einen Theil der Erde verschönert, aber allemal auf Unkosten eines andern. Die Menschen von der ersten Classe sind die Sclaven ihrer Vergnügungen. Diese müssen sich ermüden, den übrigen die Nothdurft und die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, und werden gezwungen witzig zu seyn, um sie immer mit neuen Spielwerken zu versehen. So halten sie einander wechselweise in der Activität.

Wie schön würden diese Menschen werden, wenn man sie nur bereden könnte, die Objecte ihrer Neigung mit bessern zu verwechseln, und die Freude aus reinern Quellen zu schöpfen. Die Wahrheit kan etwas hierzu thun, wenn sie sich gefallen läßt, sich mit Witz zu schminken. Doch würkt selten etwas kräftiger auf solche weichliche Gemüther, als der Uberdruß, das Alter, und was man Unglücks-Fälle zu nennen pflegt. Die gewöhnliche Würkungen davon sind bei ihnen entweder Misanthropie, eine Art von Fieber, welches seine guten Stunden leidet, in denen sie sich ihrer ehmaligen Freuden wenigstens erinnern ——

oder

oder ein gewisser fanatischer Schwung der Einbildungskraft und des Herzens, der eine Neigung hervorbringt sich von dem Leibe zu entkörpern der seine Dienste versagt; eine grosse Verachtung dieser Welt die uns verläßt, und eine schwärmende Sehnsucht nach der unsichtbaren, die itzt am bequemsten ist, weil man sie zu geniessen nur eine erhitzte Einbildung nöthig hat. Es ist bekannt, daß man vornehmlich dem schönern Theil des menschlichen Geschlechts Schuld giebt, daß viele desselben auf den Einfall kommen, Geister zu werden, nachdem sie sich genöthiget sehen, sich des artigen Titels Irdischer Engel zu begeben.

Diese beide Classen haben das Unglück gemein, daß die sinnliche Seele den ganzen Menschen auf eine despotische Art beherrschet, woraus nothwendig tausend regel-lose excentrische Bewegungen und einheimische Unruhen entstehen müssen, welche oft seine ganze Glückseligkeit in Gefahr setzen.

Ich komme nun zu der dritten Classe, welche ich mit den speculativen Köpfen anfülle, die einen beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts ausmachen, von dem berühmten Alten an, welcher ausgerechnet wie oft ein jeder Buchstab im Homer vorkommt, bis zu dem weisen Braminen, der sich bemüht über den tiefsinnigsten Betrachtungen des Nichts, als des Ursprungs aller Dinge, selbst zu nichts zu werden. Diese Leute scheinen nur Zuschauer in dieser Welt zu seyn; sie

gaffen sie an als ob sie weiter keine Verbindungen mit ihr hätten, und zu allem Unglück verschwenden die meisten ihre Aufmerksamkeit nur auf das was ein weiser Mann kaum eines flüchtigen Anblicks werth hält. Diese Classe theilt sich, gleich den vorigen, in viele besondere Gattungen ein. Einige denen die Erde zu klein vorkommt, (denn sie ist ja nur ein Sonnenstaub gegen das ganze Himmels-System) haben sich gänzlich dem Himmel gewidmet, ob sie gleich an demselben fast nichts als Unordnungen und Abweichungen von ihren Regeln sehen, welche sie sich bestmöglichst aufzulösen bestreben. Man könnte glauben, sie borgten von den Sphären Feuer zur Erweckung und Nahrung der Andacht und der Richtung der Seele gegen das Ewige. —— Sie gewöhnten sich an eine höhere und reinere Denkart, als die andern Sterblichen, und an ein lebhafteres Gefühl der hohen Bestimmung der menschlichen Natur. Aber das ist es nicht. Sie rechnen nur aus in was für einer Art von Linien sich die Planeten um die Sonne herumdrehen, oder wie weit der Hundsstern von der Erde abstehe. —— Andere nicht so hochfliegende Geister begnügen sich demüthig an der Contemplation der Sommervögel und aller Arten von Ungeziefer; sie wissen ihre Zahl und nennen sie mit Nahmen. Andere kriechen unter dem Schutt alter Ruinen herum, sie verstehen sich auf Sprachen die verlohren gegangen sind, und erklären die geheimnißvollen Figuren auf dem Tisch der Isis. Andere bemühen sich den ganzen Umfang der Sittenlehre aus einem einzigen Grundsatz zu demonstriren; andere beweisen die

Unsterb-

Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft; einige erfinden neue Lehrgebäude um andern die Mühe zu machen sie wieder umzustürzen. Einige speculiren so lange bis sie an allem was ist zu zweifeln anfangen, andre beweisen durch eine lange Reihe von Schlüssen, daß es Mittag ist wenn uns die Sonne auf den Scheitel brennt. Viele verbrauchen ihr Leben mit der Bemühung, alle Meinungen, Erfindungen, Träume und Wahrheiten, Gutes und Böses aller andern Scribenten zusammen zu lesen, ohne daran zu sinnen, was sie mit diesem Schatz anfangen wollen. —— Der gröste Theil dieser wunderlichen Leute ermüdet sich in Kleinigkeiten, und die wenigen, so sich mit wichtigern Dingen beschäftigen, haben das Unglück die Wahrheit für einen blossen Gegenstand der Betrachtung zu halten, für ein Ding das wie der Baum des Erkenntnisses lieblich zum anschauen ist. Sie gleichen den Hütern der schönen Sclavinnen eines Sultans, welche zwar die Erlaubniß zu sehen aber nicht das Vermögen zu geniessen haben: oder den bezauberten Drachen in den alten Romanzen, welche in unterirdischen Hölen grosse Schätze bewachen, deren Werth oder Gebrauch ihnen unbekannt ist. Leibnitz, einer von den scharfsichtigsten Weltbeschauern, war ein grosser Feind dieser vielwissenden Müssiggänger, ob er gleich keine Art von Gelehrsamkeit, so gering oder entfernt ihr Gegenstand auch sei, gänzlich verachtete. Dieu ne veut point avoir de meditatifs fainéans, sagt er irgendswo, ignava opera, philosopha verba; mais il faut avoir soin des affaires avec une superiorité d'esprit, qui dirige les cho-

ſes au grand but, c'eſt à l'amour de Dieu, toujours avec un plein contentement de ce que Dieu a ordonné pour le preſent ou le paſſé, & avec un ardent deſir de contribuer à ce qu'on juge conforme à ſa volonté pour l'avenir.

Die vierte Claſſe iſt, wie ich befürchte, viel weniger zahlreich als die vorigen, und nun werden wir gleich errathen, daß ſie die beſte iſt. Sie iſt in der That die wahre Zierde der Erde, und wenn noch etwas auf derſelben iſt, daß Engliſche Blicke herablocken kan, ſo iſt es das Leben dieſer liebenswürdigen Menſchen, welchen die Natur glückliche Diſpoſitionen zu einer harmoniſchen Gemüthsart, eine feine Empfindung des Schönen, und edle Neigungen zum Guten verliehen hat. Ohne einige Fähigkeiten in einem auſſerordentlichen Grad zu haben, ſind ſie ſcharfſichtig genug das Wahre von dem Schein zu unterſcheiden, und durch die Verblendungen der Imagination, der Leidenſchaft und Gewohnheit hindurchzudringen. Die Tugend ſcheint ein vorzügliches Recht an ihre Herzen zu haben. Sie verachten die Niederträchtigkeit der Seele, die nur ſich ſelbſt liebt. Ihre Freude iſt Gutes thun. Die Neigung zum Vergnügen mag wohl hauptſächlich ihre Jugend beleben, ſie wird aber von einer gleichſtarken Liebe zur Ehre bewachet und beide leiten ſie nach und nach zu den reineren Quellen der Tugend. Sie können irren, ſie können durch eine unvorſichtige Neigung geblendet oder auf Seitenwege gelockt werden. Aber ihr Herz iſt keiner Bosheit,

keiner

keiner Tücke, keines Neids, keiner Niederträchtigkeit fähig; ihr ofner Verstand, die Güte ihres Gemüths, ihre Redlichkeit gegen sich selbst, lassen sie nie weit verirren, bringen sie bald wieder zurück, und befördern sie immer weiter. Diese allein sind zur Freundschaft und wahren Zärtlichkeit recht aufgelegt. Für sie ist die Natur so schön, für sie sind so viel feine und beglückende Freuden in den Verbindungen der Gesellschaft. Sie geniessen der Welt mit Vernunft, aber sie sind nicht an sie gefesselt. —— Wenn es wahr ist, * daß lebende Beispiele und redende Gemählde der Tugend mehr nutzen als moralische oder metaphysische Dissertationen: so trägt gewiß diese kleine Anzahl von thätigen Weisen mehr zum wahren Vortheil der Menschen bei, als die ganze unabsehbare Welt der speculativen Gelehrten.

Mich dünkt ich habe nun allen Sterblichen, so verschieden als sie immer scheinen mögen, ihre Classen angewiesen bis auf die sonderbaren und ungemeinen Geister, die man über die übrigen Menschen so erhaben gefunden hat, daß man sie mit dem Nahmen Genien zu unterscheiden pflegt, welcher sonst Wesen von höherer Ordnung andeutet. Ihre Anzahl ist so groß als es Gott zur Erhaltung der moralischen Ordnung oder zur Züchtigung der Menschen nöthig findt. Denn es giebt gutthätige und böse Genien. Beyde kommen darin überein, daß sie ungewöhnliche Fähigkeiten, und, wenn ich so sagen darf, etwas Colossalisches

* S. Les Mœurs, pag. 87. §. 1.

lisches in der Gestalt ihres Geistes haben. Von Jugend auf unterscheidet sie eine brennende Begierde zum Wissen, ein Fleiß den Hindernisse nur muthiger machen, eine Freiheit der Seele, die so ungelehrig ist das Joch zu tragen, daß sie manchmal auch die nothwendigen Schranken überspringt, eine gewisse Begeisterung der Imagination, die ihnen tausend unbekannte Ideen und neue Verbindungen von Ideen aufdeckt, und etwas Heldenmässiges im Herzen, daß sie zu grossen Thaten fähig macht. Durch die Entwicklung und Ausbildung dieser grossen Fähigkeiten vermittelst der Wissenschaften, des Nachsinnens, der Kenntniß der Welt, und der Erfahrung, gelangen sie zuletzt zu dieser ausgebreiteten Erkenntniß, zu dieser durchdringenden Schärfe des Geistes, und männlichen Stärke des Gemüths, welche sie so sehr über die gemeinen Menschen hinwegsetzt. Die Sphäre, worinn solche Kräfte würken sollen, muß nothwendig groß seyn. Sie sind zu Gesetzgebern, zu Lehrern, zu Führern des menschlichen Geschlechts bestimmt. Sie sollen das Ganze übersehen, für das Ganze sorgen, von ihnen sollen die Entwürfe herkommen, wie die Beschwehrden der Menschen zu verringern sind, und wie ihre Vortheile vermehrt werden können. Und eben weil die Hindernisse, die der Ausführung im Weg liegen, an Zahl und Gewicht so groß sind, sind sie mit so vieler Stärke, mit so weitsehenden hellen Einsichten, mit einem so lebhaften Instinct zum Grossen und Ruhmwürdigen, mit einem so mächtigen Enthusiasmus, versehen worden: damit sie den Menschen das Gute würklich thun, was schwächere, obgleich gutwillige, Geister

ihnen

ihnen nur wünschen können. Diejenigen unter diesen Genien, die ihrer Bestimmung getreu sind, sind den Englischen Schutz-Geistern ähnlich, welche, nach der frommen Meinung der Alten, über die Welt wachen, die Sphären regieren, und den Befehl des Schöpfers diesseits des Himmels vollziehen. Sie haben alles was den übrigen Menschen abgeht, sich selbst glücklich zu machen, sie sind zum regieren, wie diese zum gehorchen gemacht. Sie vertreiben die Unwissenheit und bekriegen die Vorurtheile und practischen Irthümer, tausendmal schädlichere Ungeheuer als die Hydern, deren Vertilgung dem Herkules einen Platz bei den Griechischen Göttern verdiente. Sie bringen Licht, Wahrheit und Ordnung ins menschliche Leben, sie lehren oder bewachen die heiligen Gesetze der Natur, welche die Quellen aller übrigen Gesetze sind; sie bezähmen und mildern die Wildheit und Härte der Menschen, verbessern, bilden und poliren ihre Sitten; sie lehren sie das Anständige, das Edle, das Schöne —— und so machen sie gewisser massen die Fabel wahr, welche der zaubrischen Laute des Orpheus die Kraft wilde Thiere zu besänftigen andichtete.

Wie traurig ist es, daß solche Fähigkeiten mißbraucht werden können, daß solche Geister ihres Endzwecks verfehlen, und von ihrer Hoheit herabstürzen können; daß sie die wahre Ehre, Wohlthäter der Menschen zu seyn, aus den Augen verliehren, und, von dem falschen Schimmer einer eingebildeten Göttlichkeit, von einer Schimäre,

von

von einem leeren Getön getäuscht, Zerstörer der Welt werden können. Wenn ich einen Alexander nach Lorbeern rennen sehe, so dünkt mich ich sehe die Fähigkeit eines Engels Werke eines Insects verrichten. Sollen so kleine, so niederträchtige Begierden in himmlische Seelen kommen? Sich selbst beherrschen ist die höchste Stuffe der Hoheit. Wer dieses nicht kan, hat das Recht verlohren, sich der Regierung der Menschen anzumassen. Wie unglücklich ist es wenn Helden unrichtig denken! Wie viel kommt es darauf an, daß diese wissen, was wahrhaftig groß und ruhmwürdig ist. Wie nöthig ist es daß diese fühlen daß sie von einem höhern abhängen, daß seine Gesetze ihre Richtschnur sind, daß sie ihm nur im Wohlthun ähnlich seyn können! —— Ein Genie, der sich auf die schlimme Seite wendet, ein Eroberer, ein Zerstöhrer, ein Verführer der Menschen, ist ein desto häßlicheres Ungeheuer, je grösser und liebenswürdiger er gewesen seyn würde, wenn er in seiner gehörigen Laufbahn geblieben wäre. Ein gefallner Engel ist tausendmal häßlicher als der schlimmste Mensch. Ich verspare eine Menge von Anmerkungen, die ich noch über die Genien machen könnte, auf eine andere Gelegenheit. Denn ich habe, ich weiß nicht durch was für einen Instinct, mich von frühen Jahren an am meisten bekümmert, grosse und ausserordentliche Geister kennen zu lernen, die sich selbst theils in Schriften theils in Thaten abgeschildert und verewigt haben; und ich glaube daß es eine sehr nützliche Anwendung der Zeit wäre, wenn man sich mehr auf die Kenntniß derselben legen würde. Denn es sind gewöhnlicher

massen

massen keine unbekanntere Geschöpfe als die Genien, ob sie gleich so viel von sich zu reden machen. —— Ich will nur noch ein paar Anmerkungen hinzuthun. Die Liebe zum Ruhm hat eigentlich nur bei grossen Seelen statt, und wächst nur bei ihnen so groß daß ihr alle übrige Neigungen Platz machen müssen. Was man bei Leuten, die eigentlich in die erste Classe gehören, Ruhmsucht oder Ehrgeitz heißt, ist nur ein verklideter Eigennutz; sie wünschen angesehen und groß zu seyn, um niederträchtigern Begierden desto besser nachhängen zu können. —— Weil die Passionen einmal die Winde sind, die uns in Bewegung setzen, so sehe ich diesen edeln Ehrgeitz grosser Geister für nöthig an, um sie zu ihrer Bestimmung zu befördern, und die Hindernisse zu überwinden. Wir sehen aber aus der Geschichte, wie schädliche Stürme er hervorbringt, wenn ihn die Vernunft nicht mässigt und ihm die wahre Richtung giebt. Genien haben sich noch nie mit Kleinigkeiten beschäftiget. Ihre Bemühungen interessiren immer den Menschen, und das erstreckt sich bis auf ihre Spiele. Es giebt Leute die in Kleinigkeiten groß sind; sie gehören aber in die dritte Classe.

Ich rechne zu den Genien auch die grossen Künstler, welche die Natur nachahmen, ja kühn genug sind sie übertreffen zu wollen. Doch stehen sie niedriger als die Platonen und Perikles; weil ihre Sphäre enger und ihr Nutzen kleiner ist. Ich kan dem Hrn. Richardson nicht zugeben daß Raphael von Urbin so groß als Homer sei. Aber das kan

seyn, daß er ein Homer hätte werden können, und daß er mehr Disposition dazu gehabt hat, als irgend ein andrer.

Wir haben nun die Menschen, wie sie würklich sind, in ihren verschiedenen Classen übersehen, und ich bitte meine Leser, nur noch die Gradation zu bemerken, die sich in denselben zeigt. Wir fanden unreife, ungebildete Menschen, und dieser waren die meisten; Menschen, die nur die sinnlichen Vollkommenheiten ausbilden; Solche, welche nur Intelligenzen seyn wollen; eine kleine Zahl von solchen, deren moralische Güte sie liebenswerth macht; und endlich ganze, ausgewickelte, und (so weit es diese Welt verstattet) vollkomne Menschen, welche daher grosse und majestätische Geschöpfe seyn müssen. Wenn wir das beste aus allen diesen Classen zusammennehmen, so bekommen wir den Menschen, den ich Anfangs geschildert habe. Und so habe ich einen Theil meiner Absicht erreicht.

Das menschliche Geschlecht hat also unstreitig eine sehr schöne Seite. Aber was wollen wir uns schmeicheln? Sie wird von der häßlichen fast ganz verdunkelt. Ich erröthe, ich erschrecke, wenn ich die unzählichen Ausbrüche des Unsinns, die schwarzen Thaten, die Schande, womit so viele Menschen ihr Geschlecht gebrandmarkt haben, überdenke; Wenn ich die Zahl und die Grösse der Ubel bedenke, die uns drucken. Regellose, thierische Leidenschaften, die am gefährlichsten werden, wenn sie

der

der Witz in seinen Schutz nimmt; Niederträchtige Selbstheit, die alles in ihren Strudel hineinzieht, was sie erreichen kan; Vergessenheit der heiligsten, der unwidersprechlichsten Pflichten, die wir gegen unsern Schöpfer und Oberherrn, gegen die Welt, und die menschliche Gesellschaft haben; schändliche Heuchelei, womit man den Allwissenden selbst zu betrügen glaubt; Aberglauben, der der Ruhe und Ordnung des menschlichen Geschlechts allein mehr geschadet hat, als alle übrige Laster, die Erobrungs-Sucht ausgenommen, welche ich für den Gipfel der Gottes-Vergessenheit oder practischen Atheisterei halte; Tyrannei und willkührliche Gewalt —— mit einem Wort ein so tiefer Grad der Unordnung, daß ich unmittelbar unter demselben nichts anders als ein moralisches Chaos begreifen kan. Der gröste Haufe sind Sclaven, willenlose, gebundene, mißhandelte Sclaven; Sclaven des Despotismus, der Schwärmerei, der Gewohnheit, und was das ärgste ist, ihrer eignen Unvernunft, und ihrer Leidenschaften; ohne diese innerliche Sclaverei hätten jene Ungeheuer keine Gewalt über sie. Und was thun diese grossen königlichen Geister, diese Genien, von denen man so viel erwarten sollte? Die meisten mißbrauchen ihre Superiorität, jene elenden und verführten Sclaven noch tiefer ins Verderben hineinzuführen; sie glauben es am besten gemacht zu haben, wenn sie sie bereden können, freywillig an die Schlachtbank zu gehen, oder zum wenigsten angenehm zu träumen, wenn sie wachend unglücklich sind. —— Und diese scharfsichtigen denkenden Köpfe, welche die Geschicklichkeit hätten

die Grösse unsers Elends, seine Quellen, und die dienlichsten Gegen-Mittel auszuspähen? —— Diese zählen den Sand des Meers, messen die Kräfte der krummen Linien und wühlen im Eingeweide der Natur herum, als ob alle wichtige Geschäfte schon gemacht wären; sie bringen ihr Leben mit Spitzfündigkeiten zu, deren gröster Werth ist, daß sie dadurch abgehalten werden etwas schlimmers zu thun. —— Wie kränkend sind diese nur allzu gegründete Betrachtungen für ein Herz, das ein Gefühl für das Wohl oder Elend seiner Mitgeschöpfe hat!

Es ist wahr daß es manche vortrefliche Gesetzgeber und Lehrer gegeben hat, und wie wäre es auch ohne solche ergangen? Ich bewundre und ehre einen Confucius, einen Minos, einen Licurgus —— ich erkenne die Stärke ihres Geistes, den weiten Umfang ihrer Einsichten, ihre tiefe Kenntniß der Menschen. Die Entwürfe die sie gemacht haben, sind wie man sie von der Penetration ihres Geistes erwarten, und zur Dauer eines wohleingerichteten Staats fordern kan. Es ist hier nicht meine Absicht mich in die Beurtheilung ihrer Gesetze und Anordnungen einzulassen. Ich begnüge mich zu bemerken, daß keiner von diesen grossen Geistern eine bessere als eine politische Tugend in seinem Staat pflanzen wollte. Sie machten alle Uberlegungen, welche sie zu ihrem Zweck machen mußten. Sie kannten die Leute, die sie vor sich hatten, ihre Lebens-Art, alle äusserliche Umstände von denen sie abhiengen; sie übersahen das Gegenwärtige und schauten tief in die Zukunft.—

Aber

Aber sie nahmen sich die Freiheit der menschlichen Natur Gewalt zu thun, um ihre Absichten zu erreichen; sie riefen Unwissenheit, Betrug und Aberglauben zu Hülfe; sie bekümmerten sich wenig um die Abweichungen ihres Systems von den unveränderlichen und Göttlichen Gesetzen der Natur, welche ohne Unterschied des Orts, der Zeit, des Clima, des National-Characters, alle Menschen verbinden. Grosse Fehler! welche nothwendig grossen Schaden thun mußten. Sie sahen ungeachtet alles ihres Scharfsinns nicht tief genug in die Natur und Bestimmung des Menschen. Sie vernachläßigten die unmittelbare Abhängigkeit des Menschen von Gott, die Basis aller Wahrheit, aller Gesetze und Verbindungen; Sie wußten nicht daß der Mensch für die Ewigkeit erschaffen ist.

Ist kein Gesetzgeber, der den Menschen ganz und gar durchschaut und seine Absichten auf alle ausgedehnt hat? Dem der Indianer im Federn-Kleide, der glühende Moor, der wollüstige Persianer, der träge Lapländer, der flattrichte Franze und der tiefsinnige Engländer alle gehorchen könnten? Und dessen Gesetze diese Fehler des Clima, des Temperaments, des National-Characters, welchen die übrigen Gesetzgeber soviel nachsehen, verbessern und einschränken würden? —— Gesetze, die den Trägen beleben, den Hitzigen mässigen, den Wilden besänftigen; die dem Huronen, dem Caffern, dem Persianer, dem Europeer, dem Lappen gleich wohl gefallen müssen? Einfache, wenige Ge-

setze, die sich auf eine unfehlbare Auctorität gründen, die ihre Belohnung mit sich führen, die auf Grundsätzen stehen welche uns die höchste Glückseligkeit versichern.

Wenn solche Gesetze sind, würde ein Socrates sagen, so muß sie Gott gemacht haben. Und würklich hat sie Gott gemacht. Eine Person, welche unbetrügliche Merkmale der Gottheit von sich gegeben, hat diese Gesetze auf die Welt gebracht. Es sind keine andere, als die Gesetze der moralischen Tugend, mit den allmächtigen Beweg-Gründen der Christlichen Religion unterstützt. Die Seele des Christenthums besteht in der lebendigen Erkenntniß dieser beiden Grundsätze: Daß Gott, der Schöpfer, Herr und Richter der Menschen zugleich ihr Vater und Erbarmer ist, und daß Er sich alle mögliche gütige Verhältnisse gegen uns gegeben hat, um Sich uns auf alle mögliche Weise zu verbinden: Und dann: Daß der Mensch, der für die Ewigkeit geschaffen ist, dieses Leben nie anders als im Verhältniß mit dem Künftigen ansehen soll, von welchem es erst seinen Werth und wahre Realität erhält. Der Mensch ist als ein Geschöpf, als ein vernünftiges Geschöpf, als ein zum Handeln geschicktes Wesen, den allgemeinen Gesetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterthan, welche diese Welt zu dem was sie ist machen. —— Diesen Gesetzen gehorchen, ist der Stimme Gottes gehorchen: —— Und, als ein unsterbliches und im Himmel entsprungenes Wesen, muß er leben wie es der Hoheit seines künftigen Standes

gemäß

gemäß ist. Unser Leben muß also eine beständige Harmonie mit den Gesetzen Gottes machen; es muß eine ernste Zubereitung auf die Ewigkeit seyn! Man übersehe wir den ganzen Bau der menschlichen Natur, dessen Grundriß ich Anfangs gegeben habe, und urtheile alsdann ob der Schaden nicht unendlich groß seyn müsse, wenn diese zwoo Wahrheiten nicht, gleich zwoen Grundsäulen, das ganze menschliche Leben tragen. Unsrer gänzlichen Dependenz von Gott und unsrer Bestimmung vergessen —— das ist vergessen daß wir Geschöpfe, das wir Menschen sind. Kein Wunder daß das menschliche Geschlecht so zerrüttet ist, da der Gebrauch der ersten und stärksten Triebfedern unsrer Glückseligkeit so sehr versäumet wird.

Schon Pythagoras fand daß die Autorität eines Unendlichen nöthig sei, um die Menschen, die sonst so unbändig sind, daß ihnen auch der heilsame Zwang der Vernunft und Natur widrig ist, in Schranken zu halten. Die beständige Gegenwart und Aufsicht einer Gottheit, die Furcht der Allmacht, welche der strafenden Gerechtigkeit eben so wohl als der Liebe zu Hülfe kommen kan; diese Vorstellungen, zum gehörigen Grad der Lebhaftigkeit erhöht, müssen ihre Würkung thun. Die Christliche Religion giebt diesen Vorstellungen von der Dependenz von Gott, eine unendliche Stärke, indem sie uns Gott in so gütigen Verhältnissen, in so seegensvollen Offenbarungen, in einem so entzükenden Lichte, vorstellt, daß unser Herz lauter Liebe werden muß ——

und

und zugleich in einer solchen Majestät, daß wir ihn mit Zittern lieben müssen. Dieser Grundsatz, diese Empfindungen, hemmen die Ausgelassenheit der Leidenschaften, erhalten uns immer in dem so nothwendigen Gefühl unsrer Unvollkommenheit, und beleben unsern Gehorsam gegen die Gesetze und unsre Aufmerksamkeit auf unsre Pflichten.

Der zweite Grundsatz, den ich so gern zu einer Triebfeder im Leben machen wollte, ist die grosse Wahrheit von der Unsterblichkeit und himmlischen Bestimmung unsrer Seele, deren ungezweifelte Erkenntniß wir dem Stifter der Christlichen Religion zu danken haben. Wenn irgend eine Wahrheit geschickt ist, grosse Würkungen aufs Herz zu thun, so ist es diese. Sie könnte unserm Geist diese Grösse, diese Erhebung über das Irdische, diese Stärke gegen die Reitzungen der Wollust und die Bitterkeit des Schmerzens, diese Geduld, diesen Muth, diese Standhaftigkeit, geben, ohne welche es unmöglich ist in diesem Leben glücklich zu seyn. Sie würde uns einen erhabnen Stolz einflössen, der uns mit einer eben so lebhaften Begierde nach der wahren Hoheit des rechtschaffenen und weisen Menschen, als mit einem tiefen Abscheu vor allem was die Schönheit und den Adel unsrer Natur beflecken könnte, erfüllen würde. Wir könnten dann nicht anders als tugendhafte Handlungen zu unserm Hauptzweck, zu unsrer vornehmsten Sorge machen, weil uns nur diese in die Ewigkeit folgen können. Unser irdisches Leben wäre dann ein Vorspiel des himmlischen, und so wäre es was es seyn sollte.

Die

Die Erfahrung hat schon gezeigt, daß die Ehrfurcht vor Gott und die Hofnung eines künftigen immer glückseligen Lebens viel über das menschliche Herz vermögen; Alle Nationen haben Proben davon gegeben. Der Fehler ist daß man diese Grundsätze nicht genug gelten macht, und sich nicht ihrer ganzen Stärke bedient. Man mache soviel Anstalten uns diese Wahrheiten von der Brust der Mutter an einzuflössen, sie in herrschende Maximen und Empfindungen zu verwandeln, als Lykurgus machte, um die Liebe zum Vaterland und die Streitbarkeit in seinem Staat zu fixiren; Man räume, nach seinem Exempel, alle Hindernisse fort, welche diese Grundsätze schwächen und ihre Würkung aufhalten könnten, man schaffe alle entgegen gesetzte Maximen und Gewohnheiten ab, man richte alles nach diesen Grund-Ideen ein. Sollte es unmöglich seyn, eine Gesellschaft von Menschen nach diesem Entwurf, den ich gegenwärtig nicht entwickeln kan, einzurichten? Leibniz hat es nicht für unmöglich gehalten. Und wenn der Staat des Lykurgus noch in der blossen Idee existirte, so würde ihn, wie mich dünkt, jeder Kenner für ungleich schwehrer zu bewerkstelligen halten, als eine Republick von Christen.

Auszug aus einem Briefe.

—— Ich bin nicht so kurzsichtig, daß ich nicht gar wohl sollte gesehen haben, daß Ihre Meinung in Beschreibung der dritten Classe nicht ist, weder den rechten Gebrauch der daselbst angeregten Wissenschaften zu verwerfen, noch die grossen Geister, welche z. Ex. die Naturwissenschaft als eine Leiter zu der unsichtbaren Welt und dem unerschaffnen Wesen ansehen und sie auf diese Weise treiben, unter den gelehrten Pöbel zu stossen. Ich sollte meinen die Besorgniß unsers Freundes * * sei überflüssig, und es sei niemand so dumm der Ihnen aufbürden werde daß Sie einen Sir Robert Boyle und einen Papilionfänger von Profession für gleichviel halten. Es ist aus der ganzen Stelle klar, daß sie nur von Sophisten, gelehrten Handwerksmännern, Grillenfängern und Halbgelehrten reden, und daß Sie weiter nichts thun als aus dieser Art von Menschen eine eigene Classe machen, oder vielmehr ihre Classe, die eigentlich schon in der Natur der Dinge ist, nur bemerken. Die Leibnitzische Stelle, die Sie angeführt haben, bestimmt ihre Meinung genugsam. Es kommt vieles auf die Absicht an. Das Unglück ist nur, daß die meisten Gelehrten, gleich den Geitzigen, die Mittel selbst zur letzten Absicht machen. Wenn ich die Ausgabe Ihrer kleinen Schrift zu besorgen hätte, so könnte ich mich nicht enthalten, einen Einfall, den Aristippus über diese vielwissenden Helden gehabt hat, als eine Note unter den Text setzen zu lassen, und zwar in der Sprache des Aristippus, damit es keiner von diesen Herren verstehen könnte: Τους των εγκυκλιων παιδευματων μεταχοντας, φιλοσοφιας δε απολειφθεντας, ὁμοιους ειναι τοις της Πηνελοπης μνηστηρσι. και γαρ εκεινοι Μελαντω μεν και Πολυδωραν και τας αλλας θεραπαινας εχειν, παρας δε μαλλον ἡ αὐτην την δεσποιναν δυνασθαι γημαι.

Gesicht des Mirza.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818212918/phys_0039
DFG

Gesicht des Mirza.

Als ich an einem heitern Morgen auf einen Berg an der östlichen Seite von Bagdad gestiegen war, fand ich den Geist wieder unter einer jungen Ceder sitzen, den ich an eben dem Tage des vorigen Monats hier angetroffen hatte. Ich näherte mich ihm mit einer ehrerbietigen dreymal wiederholten Neigung. Da sagte er mit der Stimme der Nachtigall zu mir:

Mirza, ich habe dir versprochen, dich mit der Geisterwelt bekannt zu machen, ohne daß du deßwegen den Körper, den du nach Gottes Willen noch tragen mußt, ablegen dürfest. Die geistigen Dinge sollen durch meine Vermittlung einige Stuffen von ihrem höhern Stande heruntersteigen und sich dir in einer Gestalt darstellen, die in einer nähern Verwandtschaft mit deiner itzigen Denkart und Fähigkeit seyn wird.

Als er dieses gesagt hatte, wollte ich mich zu seinen Füssen werfen. Er befahl mir aber aufzustehen, und nachdem er mein Gemüth durch ein Lied aus seiner silbernen Laute in eine sanfte Harmonie eingewiegt

hatte, befahl er mir gegen Abend zu sehen. Ich hub meine Augen auf und sahe eine weite Ebne, in deren Mitte sich ein Hügel erhob, dessen Haupt mit Myrten und Citronenbäumen gekrönt war. Anfangs schien mir diese anmuthige Gegend unbewohnt zu seyn; ich sahe aber bald eine schöne Gestalt, von mehr als menschlicher Bildung, im Begleite vieler junger Knaben von freyen lustigen Gebehrden, über das Feld gegen den Hügel zu herabkommen.

Der Geist sagte mir, daß der Nahme dieser Nymfe Seele sey. Man halte davor sie sey von ätherischem Stamme, ob es gleich nicht völlig bekannt sey, aus was für Ursachen sie von dem Könige der überirdischen Gegenden in die Unterwelt verwiesen worden sey. Einige sagen, sie habe sich auf einem Fest der Olympier, da sie zuviel Nectar getrunken, in eine Verschwörung gegen den König der Geister ziehen lassen, andere geben ihr sonst ein Verbrechen schuld, welches ihr die Ungnade ihres Herrn und diese Verbannung zugezogen. Andere glauben, daß nicht sowol ein vorhergegangenes Verbrechen, als vielmehr eine geheime Absicht des Königs, welche sich nicht wohl bestimmen lasse, daran schuld sey; und es ist dieses desto glaubwürdiger, da dieser unstreitig besorgt ist, die Seele wieder in ihr angebohrnes Land sicher zurückzuführen.

Unter diesen Reden des Geoncha, war die Seele näher herbeygekommen,

kommen, und ich konnte nun sie selbst und ihr Gefolge besser betrachten. Mich däuchte in ihrem Gesicht eine gewisse Erstaunung über die Veränderung die mit ihr vorgegangen, und eine gewisse zweifelhafte Mine zu sehen, als ob sie weder ihren Augen noch den Gegenständen, von denen sie umringt war, trauete. Die Knaben welche sie begleitet, werden Begierden genannt. Sie trugen eine Mine der Einfalt und Leichtglaubigkeit auf der Stirne, welche vielmehr von einem guten Herzen als von Dummheit zu zeugen schien. Sie waren liebenswürdig gebildet, doch däuchte mich als ob ich etwas sehr leichtsinniges in ihrem hüpfenden Gang und in ihren herumschiessenden Blicken wahrnehme. Ich sahe daß die Seele ihre Augen oft gen Himmel wandte; und es schien dann aus ihrem lächeln und aus einem stillen Seufzer, der ihr entfloh, als ob sie sich wieder an die Gegend, wo sie hergekommen war, erinnerte.

Nicht weit von dem Ort wo Sie sich befand, war eine kleine Höhe, mit den angenehmsten Blumen bedeckt. Auf der Höhe stund ein mit Rosen bestreutes Lager, auf dem eine Frau von einer feinen obgleich allzuweichlichen und frechen Gestalt saß, welche sich Glückseligkeit nennen läßt, in der Sprache der Olympier aber heißt sie die Thorheit. Sie war von einer Menge kleiner Sylphen und Sylphiden umgeben, die von mannigfaltigerer Bildung waren als die Blumen in den Gärten des Königs von Persien. Ihr Nahme ist, Freuden sie sind alle Kinder

der der Thorheit, welche sie in heimlichen Umarmungen mit verschiedenen Vätern gezeugt hat. Diese Freuden, die gleich den Mücken an einem Sommer-Abend untereinander wimmelten, machten mit ihren Flügeln eine Art von Musik, welche die Seele auf einmal von ihrem Staunen erweckte. Die Begierden waren schon, sobald sie die schönen Freuden erblickt hatten, auf sie zugeeilt. Es war als ob sie von geheimen Sympathien, von einer angebohrnen Zuneigung, zu ihnen gezogen würden. Sie umarmten einander mit so grosser Heftigkeit daß es schien als ob sie, wie jene Nymfe mit dem spröden Jünglinge, in einen Leib zusammenwachsen wollten.

Die Seele schien anfangs zweifelhaft wo sie hingehen sollte. Sie horchte mit heimlichem Vergnügen dem lockenden Getön der Freuden zu, sie wollte zu ihnen gehen, aber sie wich immer wieder von dem geraden Weg ab. Da ich mich über diese schlangenförmige Bewegung verwunderte, sahe ich einen kleinen Knaben mit goldenen Flügeln, in der Gestalt eines aufblühenden Engels, welcher sie, so oft sie zu dem Hügel der Freuden abwich, mit seinem Flügel berührte, worauf sie sogleich wieder in die vorige Bahn zurückzitterte. Ich bat meinen Schutzgeist mir dieses Gesicht zu erklären.

Er sagte: Daß du die Seele so oft und mit einer sichtbaren Ungeduld nach der Seite abweichen siehest, wo sie die Freuden mit ihrem

Syre-

Syrenengesang einladen, ist eine Würkung der dunkeln Empfindung die ihr von ihrem ehmaligem Stande zurückgeblieben ist. Ehmals lebte sie als eine Schwester und Gespielin der Engel in den ätherischen Gegenden, und gewöhnte sich daselbst an einen viel hellern Tag als dieser irdische ist, und an die reinen Harmonien der Sphären. Ungeachtet sie nun bey ihrer Verweisung vom Himmel aus dem Zauberfluß der Vergessenheit trinken mußte, welcher die Kraft hat, die Erinnerung des vergangenen Lebens aus dem Gemüth zu wischen; so sind ihr doch noch einige Eindrücke und Neigungen von ihrem angebohrnen Zustande zurückgeblieben, welche sich bey jeder Gelegenheit äussern. Ein jeder Schimmer, ein jedes Getöne setzt sie in Bewegung und zieht sie mit einer heimlichen Gewalt an sich. Sowol die reitzende Gestalt jener bunten Freuden, als das liebliche Geräusch ihrer musicalischen Flügel bemeistert sich ihrer mit einer Stärke der sie nicht wiederstehen könnte, wenn nicht der Instinct, dieser ätherische Knabe, der immer um sie schwebet ob sie ihn gleich nie siehet, sie von Zeit zu Zeit zurücktriebe, indem er sie mit der äussersten Schwinge seiner magischen Flügel berührt. Es ist nicht ausgemacht was diesen jungen Engel bewegt hat, die Himmelsluft zu verlassen und der Seele so unverwandt nachzufolgen. Einige glauben daß es aus sonderbarer Liebe oder natürlicher Anmuthung zu der Seele geschehe; mir ist es wahrscheinlicher, daß er ihr von dem obersten König der Geister zugegeben worden, damit er sie auf den einzigen Weg bringe, auf welchem sie zu ihrer verlohrnen Hoheit und

Glückseligkeit zurückkommen kan. Nichts destoweniger wirst du sehen, daß er zu schwach ist, sie von den mächtigen Lockungen der Freuden abzuziehen. Du siehest daß sie dem bezauberten Hügel immer näher kommt, die Begierden eilen, mit Rosen gekränzt, sie einzuladen; itzt ist sie gefangen; der Instinct schüttelt die Flügel umsonst; die Freuden binden sie mit Blumenkränzen, sie umwinden sie ganz und ziehen sie in den Arm der Thorheit.

Indem ich dieser Scene mit Aufmerksamkeit zusah, sahe ich eine wundersame Verwirrung unter den Freuden und Begierden entstehen. Jene welche diesen vor etlichen Minuten so reitzend vorgekommen waren, daß sie dieselben mit der feurigsten Innbrunst umarmten, verwandelten sich itzt in ihren Armen in die abscheulichste Gespenster und Mißgestalten. Einige die vorher so schön und herzrührend wie die Liebe geschienen hatten, wurden itzt zu unflätigen Hayen, andere bekamen eine andere, alle aber eine sehr häßliche Gestalt. Die Begierden bebten mit Unmuth von ihren Lieblingen hinweg. Aber kaum hatten sie sich aus ihren garstigen Umarmungen losgemacht, so erschienen die kleinen Zauberinnen wieder in den annehmlichsten Gestalten. Die Begierden wurden aufs neue angereitzt, sich mit ihnen zu vereinigen, aber sie wurden eben so sehr getäuscht als zuvor. Einige Freuden stellten sich spröde und flohen vor den nacheilenden Begierden; andere verfolgten diejenigen, die vor ihnen flohen. Man sahe nichts als ein buntes und unangenehmes

genehmes Gewimmel, und von dem gewaltigen Getöse, welches das Klatschen der Flügel, die ungeduldigen Klagen der betrognen Begierden und die vermischten Stimmen der Fliehenden und Nacheilenden verursachten, hätte man taub werden mögen. Dieser Lerm weckte endlich die Seele auf, die neben der Thorheit auf einem Rosenlager eingeschlafen war. Sie wollte aufstehen und ihre Begierden zusammenrufen; aber die Thorheit, welche ihren Arm fest um ihren Leib geschlungen hielt, war ihr zu stark. Sie konnte sich nicht losmachen, zumal da ein Weibsbild von plumper Bildung, die man Gewohnheit nennt, sie mit neuen und stärkern Banden an das Lager der falschen Glückseligkeit, fest machte. Unterdeß hatten sich die Begierden durch ihre beständige aber vergebliche Bewegung so sehr ermüdet, daß sie ganz entkräftet niedersanken und einschlummerten.

Während der allgemeinen Stille, die itzt auf ein so grosses Getümmel folgte, hörte die Seele von fern ein liebliches Getöne, von dem sie auf eine so süsse und zugleich mächtige Weise ergriffen wurde, daß sie sich eine starke Bewegung gab aufzustehen und die blumichten Fessel zu zerreissen, womit sie gebunden war. Ich sahe auch daß der Knabe mit den goldenen Flügeln, den ich lange nicht mehr bemerkt hatte, wieder um sie schwebte, als ob er ihr mit seinen ätherischen Flügeln Muth und Stärke zu fächeln wollte. Sie riß sich in der That los und weckte ihre Begierden auf, um der holden Sympathie mit einander nachzu-

gehen, von der sich nur die letzten und schwächsten Ausflüsse in ihrem Ohre verlohren. Sie würde aber schwehrlich so bald und so leicht aus dem bezauberten Gebiet der Thorheit hinweg gekommen seyn, wenn sich nicht eine Frau von ernsthaftem Ansehn zu ihr gefunden hätte, von der mir Geoncha sagte, daß sie Uberlegung genennt würde. Die Uberlegung hatte eine Brille in der Hand, welche sie der Seele aufsetzte. Sie befahl ihr erstlich die Thorheit und ihre Töchter damit anzusehen, und diese kamen ihr alsdann so häßlich und schändlich vor, daß sie vor Eckel die Augen wegwenden mußte. Dann befahl sie ihr vor sich hinauszusehen, und da entdeckte die Seele auf einem weit entlegnen Berge eine Gestalt von erhabnem und himmlischem Ansehn. Sie betrachtete sie lang, es war ihr als ob sie sich erinnerte ehmals etwas ähnliches gesehen zu haben. Sie eilte nunmehr wie mit geflügelten Füssen, vom Instinct begleitet, nach der glücklichen Gegend, wo sie die schöne Gestalt gesehen hatte, von welcher auch die liebliche Symfonie kam, die sie zuweilen stärker zuweilen aber fast gar nicht vernahm. Ihre Gefährten schwebten ungeduldig voran und schienen durch eine geheime Ahnung zum voraus zu empfinden, daß das Leere, daß sie in sich empfanden, bald ausgefüllt werden sollte.

Ich sahe auch, wie sie endlich den Fuß des Berges erreichten, wo sie still hielten sich ein wenig zu erholen. Denn der Berg schien ihnen sehr schwer zu ersteigen. Ich wurde aber bald einer weiblichen Gestalt

von

von gesunder und starker Leibes-Beschaffenheit und einer sehr sanften und anmuthigen Gesichtsbildung gewahr, die zu ihnen herunter stieg. Sie nennte sich Mässigkeit, zu weilen heißt sie auch Geduld. Sie erbot sich die Seele an ihrem Arm auf den Gipfel des Berges zu führen. Was die Begierden betrift, so waren einige so leicht auf den Füssen und so erhitzt nach der Schönheit, von der sie nur ein dunkle Vorempfindung hätte, daß sie ohne Führer, ob sie gleich nicht selten ausgleiteten, den obern Theil des Berges erreichten. Andere welche etwas träge waren, nahm der Instinct auf seine Flügel und brachte sie also sicher auf den Gipfel.

Itzo däuchte mich als ob ich selbst durch eine unmerkliche geschwinde Bewegung auf die Stirne dieses Berges gebracht wurde, damit ich alles genau beschauen könnte, was ferner mit der Seele, gegen die ich eine zärtliche Zuneigung empfand, sich zutragen würde.

Ich sahe nun eine grosse Ebne, an der einen Seite von hohen Cedern umringt, an den übrigen offen, und mit allerley gesunden und wohlriechenden Pflanzen bedeckt. Die Luft die man hier athmete hatte die Eigenschaft, daß sie die Uebung der Leibes- und Seelenkräfte ungemein beföderte. Man schien sich selbst leichter und wie ätherisch zu werden. Aber ein entzückendes Gesicht das sich mir anbot, versicherte sich bald meiner ganzen Aufmerksamkeit. Ich sahe die Gottheit dieses

Ortes, eine himmlische Gestalt, aus den Cedernhayne hervorgehen, eben diejenige welche die Seele durch das wunderbare Glas der Uberlegung von ferne gesehen hatte. Wenn man sie gesehn hat, so kan man nichts anders schön heissen als sie. Aber es ist unmöglich sie denen genugsam zu beschreiben, die sie nicht selbst gesehen haben. Sie trug ein goldenes Stirnband, auf welchem in der himmlischen Sprache ihr Nahme geschrieben stand, den nur die Unsterblichen nennen können; bey den Menschen aber heißt sie die Tugend. Zu ihrer Linken gieng eine Nymfe, gleich einem Mädchen in der vollen Blühte der Schönheit, aber von einer so untadlichen und glänzenden Schönheit, daß ich sie für eine Tochter der Sonne gehalten hätte. Mein Ausleger sagte mir daß sie Harmonie heisse, und daß die goldene Laute, die an ihrer weissen Schulter hieng, eben dieselbe sey, womit sie die Gestirne und Welten in richtige Bewegungen und Kreißläufe gezogen, und welche den allgemeinen Hymne beherscht habe, den die neugebildete Schöpfung dem Herrn der Wesen gebracht. Ungeachtet sie itzt nicht spielte, so floß doch noch ein sich sanft verliehrendes liebliches Getöne um sie her, gleich dem milden Glanz den die untergegangene Sonne auf den westlichen Bergen zurück läßt, wenn er sich allgemach unter die Flügel der Nacht verbirgt.

Als die Seele die himmlische Tugend auf sich zukommen sah, eilte sie in einer Art von Entzückung sich zu ihren Füssen zu werfen und ihre Knie zu umarmen. Itzo empfand sie zum erstenmal, seit dem sie in den

irdi-

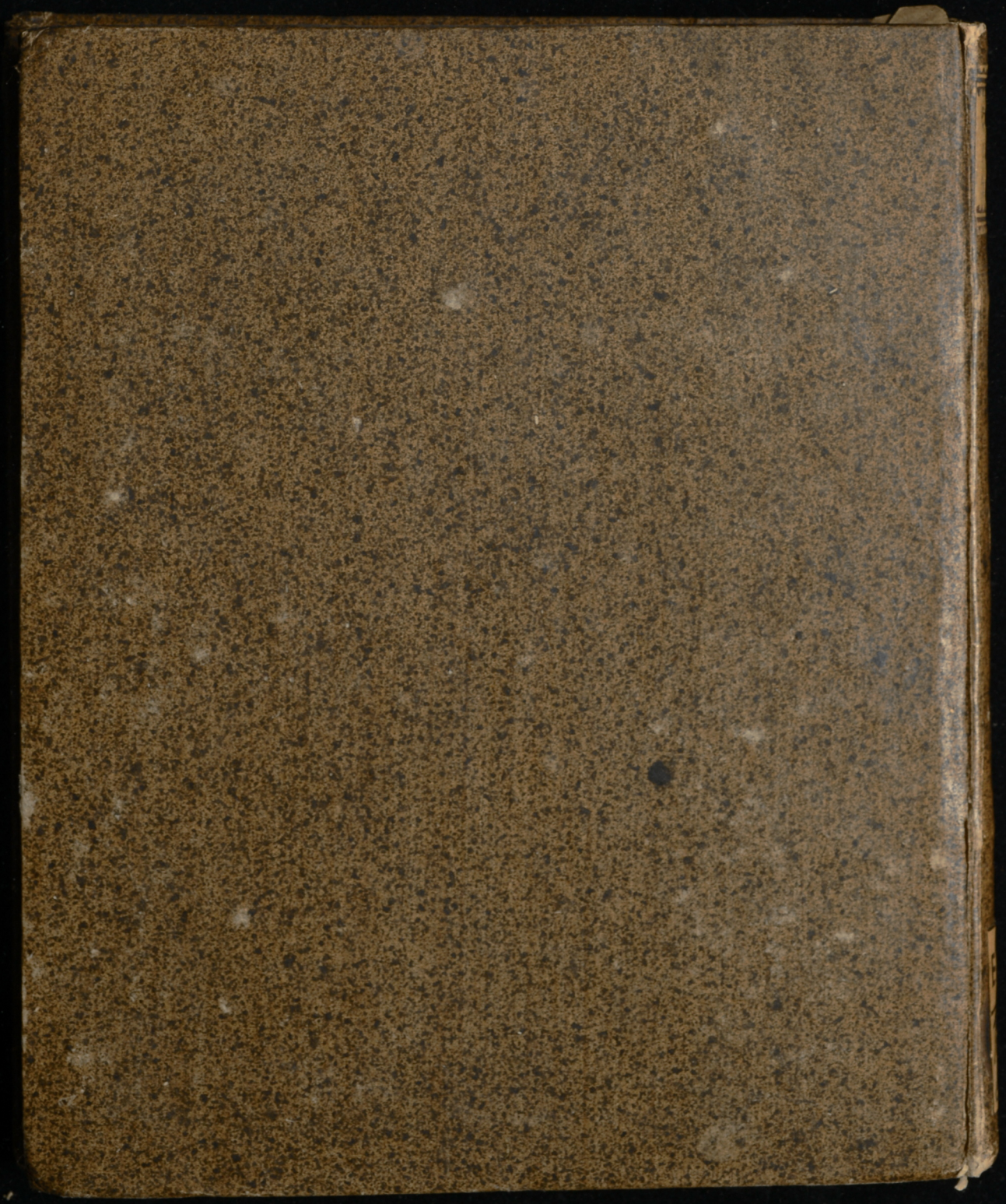
irdischen Gegenden gewallet hatte, etwas das jener Seligkeit glich, die sie unter den Engeln unvermischt genossen hatte, und sie glaubte in dem Antlitz der Tugend Züge von dem ewigen Schönen zu entdecken, den sie ehmals angebetet hatte.

Die Tugend hub sie liebreich auf, umarmte sie und führte sie in der Mitte zwischen ihr und ihrer Schwester Harmonie zu einem erhöheten Orte, wo sie sich niedersetzten. Ich sahe auf dem Angesicht der Seelen eine Zufriedenheit schimmern, die nur aus einer Glückseligkeit entspringen kan, die ganz und gar nach unserer Natur abgemessen ist. Ich sahe auch wie die Begierden ganz erstaunt am Boden klebten, und die Augen nicht von der Göttlichen Majestät der Tugend und der unwiederstehlichen Anmuth der schönen Harmonie verwenden konnten. Aber sobald diese ihre Laute hervornahm, und einen Gesang zu spielen anfieng, der die ganze Natur zu erhöhen schien: so stunden die Begierden auf und machten, mit den Armen in einen Kreiß geschlungen, einen sphärischen Tanz um die Tugend, gleich dem Tanze den die Welten um die königliche Sonne halten. Diese sanfte und wohlgemessene Bewegung wiegte sie in ein Vergnügen, dergleichen sie nie empfunden hatten. Aber was noch weit wunderbarer und für mein Auge ein entzükender Anblick war, war dieses, daß jede Begierde, indem sie sich solchergestalt um die Tugend als ihren Mittelpunct herum bewegte, wie in einem Spiegel die Gestalt derselben auffaßte und eine nachgebildete

Tugend

Tugend, und zwar eine jede auf eine ihr eigene Weise, zu werden schien. Man hätte sie für eine Schaar von Kindern einer Mutter gehalten, von denen jedes ein Nachbild der Mutter scheint, ob gleich keines dem andern völlig ähnlich ist.

Indem ich diese wundervolle Scene mit ungemeiner Freude betrachtete, rührte mich Geoncha mit seinem Stab an, und sogleich verschwand das Gesichte, und ich befand mich allein und ganz erstaunt auf dem Gipfel des Berges Khakan.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818212918/phys_0054
DFG

Gewimmel, und von dem gewaltigen Getöse, welches das
der Flügel, die ungeduldigen Klagen der betrognen Begier-
ie vermischten Stimmen der Fliehenden und Nacheilenden
en, hätte man taub werden mögen. Dieser Lerm weckte end-
eele auf, die neben der Thorheit auf einem Rosenlager ein-
war. Sie wollte aufstehen und ihre Begierden zusammen-
ber die Thorheit, welche ihren Arm fest um ihren Leib ge-
hielt, war ihr zu stark. Sie konnte sich nicht losmachen, zu-
n Weibsbild von plumper Bildung, die man Gewohnheit
e mit neuen und stärkern Banden an das Lager der falschen
eit, fest machte. Unterdeß hatten sich die Begierden durch
ndige aber vergebliche Bewegung so sehr ermüdet, daß sie
äftet niedersanken und einschlummerten.

end der allgemeinen Stille, die itzt auf ein so grosses Getüm-
, hörte die Seele von fern ein liebliches Getöne, von dem sie
süsse und zugleich mächtige Weise ergriffen wurde, daß sie
arke Bewegung gab aufzustehen und die blumichten Fessel zu
womit sie gebunden war. Ich sahe auch daß der Knabe mit
nen Flügeln, den ich lange nicht mehr bemerkt hatte, wieder
vebte, als ob er ihr mit seinen ätherischen Flügeln Muth
ke zu fächeln wollte. Sie riß sich in der That los und weckte
rden auf, um der holden Sympathie mit einander nachzu-